

ich eine weitere Berufsschulung in stilistischer und geschmacklicher Hinsicht für durchaus erforderlich, da der Linkshänder trotz aller Belehrungen der arbeitgebenden Kreise auf Jahr und Tag hinaus mit Vorurteilen zu kämpfen haben wird. Auch wird er entgegen dem Invaliden der Industrie und Landwirtschaft fast ausschließlich auf den sogenannten Schönheitsarm als Ersatzglied angewiesen sein, der immer nur ein kümmerlicher Notbehelf bleiben wird, solange wir nicht eine Hand mit automatisch bewegten Fingern erfinden. Es ist dies eine dringend erwünschte Verbesserung für alle diejenigen, denen eine Auswechslung von Schönheits- und Arbeitsarm innerhalb des Berufs schwer möglich ist. An dieser Stelle möchte ich auch darauf hinweisen, daß der Linkshänder im Laufe der Zeit nur noch am Größ durch das Handgeben seinen Verlust empfinden wird. Jeder Rechtshänder gewöhne sich deshalb daran, dem Linkshänder die linke Hand zum Größ zu reichen, beide werden sich so eines vollgriffigen, normalen Händedrucks erfreuen.

Im Sortiment wird — wenn nicht Selbständigkeit in Frage kommt — die Verwendung des Linkshänders besonders schwierig sein, da für die hier erforderlichen schnellen, kleinen Notizen die Schreibfertigkeit fürs erste nicht ausreichen und für längere Texte es meist an Schreibmaschinen fehlen wird. Im Verlag liegen die Verhältnisse besser, nur wird sich der Großbetrieb zugunsten jüngerer Invaliden in der schon vor dem Kriege bedenklich zugenommenen Verwendung billiger weiblicher Hilfskräfte beschränken müssen. Andernteils wird hier aber auch in größerem Umfange die neue reichsgesetzliche Verordnung in Frage kommen, nach der auf je fünf gesunde Angestellte ein Invalide zu beschäftigen ist.

Für den linkshändigen Buchhändler und Buchgewerbler reiferer Erfahrung wird die Verwertung der Arbeitskraft eher möglich sein und auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen, wenn sonst nur der gute Wille seitens der arbeitgebenden Kreise vorhanden ist. Es wird Ehrenpflicht sein, bei gleichem Maß an beruflicher und intellektueller Tüchtigkeit alle Redaktions-, Herstellungs- und Verwaltungsposten, bei denen es sich mehr um Diktat als um die handschriftliche Tätigkeit handelt, dem Linkshänder vorzubehalten. Denn es wird nur eine Frage der Zeit sein, bis auch der schriftliche Verkehr von ihm ebensogut erledigt werden kann, wie von dem Rechtshänder. Auch als Reklamesachmann wird der Linkshänder bei geeigneter geschmacklicher und buchgewerblicher Schulung seinen bisherigen oder neuen Posten ausfüllen können. Schließlich wird für den Invaliden reiferer Jahre und Erfahrung wohl auch die inzwischen reichsgesetzlich geordnete Kapitalsabfindung für eine Existenzgründung in Frage kommen, d. h. einmalige Abfindung der Rentenzulagen (allgemeine Kriegszulage von monatlich 15 M sowie die Verfallzulage von 27 M oder 54 M bei Verlust von zwei Gliedern). Dabei behält sich der Staat Bewilligung jedes einzelnen Falles unter Prüfung der Kapitalsicherheit vor. Es werden also eher Sortimenter als junge Verleger berücksichtigt werden können, da bei ersteren größere Gewähr der Sicherheit geboten ist. Es ließe sich aber auch die Kapitalsabfindung für zu stellende Kautionen bei einwandfreien Arbeitgebern berücksichtigen.

Für alle diese Verwendungsmöglichkeiten ist aber Grundbedingung eine einwandfreie, weitgehende geistige Berufsbildung, denn wir wollen nicht übersehen, daß eine ganze Anzahl akademischer Invaliden im Buchhandel ihre Berufsrettung suchen und finden wird, und daß trotz aller Ermahnungen zur vorberechtigten Berücksichtigung des Invaliden, trotz des christlichen Mitleids und des »nie erlöschenden Dankes« schon wenige Jahre nach dem Kriege die Grundsätze praktischen Geschäftslebens sich wieder Bahn brechen werden, nach denen der Tüchtigste gerade gut genug ist. Wir werden den Invaliden trotz aller staatlichen Vorkehrungen, trotz alles privat-geschäftlichen Wohlwollens den Konjunkturschwankungen und der Brutalität des alltäglichen geschäftlichen Wettbewerbs ausgesetzt sehen. Es ist dies keine Verleumdung patriotischer Gesinnung, sondern nur die Betonung eines Naturgesetzes, das über alle idealen

Gesichtspunkte erhaben ist. Es wird und darf deshalb kein Aufhören der Invalidenfürsorge geben.

So gut gefügt aber auch der Bau der Invalidenfürsorge im allgemeinen und in unseren Berufen im speziellen sein wird, so wird sie nur dann befriedigen, wenn ein duldsamer Geist in ihr waltet. Wer draußen im Felde gestanden, wer täglich und stündlich Schulter an Schulter mit Kameraden dem Tode ins Auge gesehen und dann monatelang mit Invaliden zusammen gelebt hat, bei dem stellt sich ein Gemeinschaftsgefühl, ein tiefes Verständnis für gemeinsames Schicksal und gemeinsames Leid ein, so daß er auch von jedem Mitmenschen, Arbeitgeber oder Mitarbeiter, echten Gemein Sinn erwartet, der geschwächte Arbeitskraft nicht ausnützt und Achtung vor dem ehrlichen Willen zur Arbeit, vor der Energie in der Überwindung ihrer Schwierigkeiten hat. Als Bürger eines Kulturstaates hoher Norm hat der deutsche Invalide aus ethischen Gründen nicht nur eine Pflicht zur Arbeit, sondern auch ein Recht auf Arbeit. Und Buchhandel und Buchgewerbe werden entsprechend ihren Traditionen als patriarchalisch denkende Berufsklassen es als eine Pflicht anerkennen, dem Invaliden dazu zu verhelfen, seine vordem gesteckten Berufs- und geistigen Ziele zu erreichen. Gegenüber einem solch wunderbaren Geiste des gesamten wehrfähigen Volkes in der Stunde der Gefahr kann nur ein Verhältnis gegenseitigen Vertrauens nach dem Kriege in Frage kommen, das hier im engeren Kreise wie im großen Staatswesen Zins und Zinseszins tragen wird!

Der Bücherkrieg.

Plauderei von Samuel Keller.*)

Was soll der wunderliche Ausdruck? Führen Bücher mit einander Krieg? Das schon! Auch unter den Armeen von Büchern gibt's heftige Kämpfe: jedes Buch dient gewissermaßen einem der beiden Fürsten, die um den Besitz der Menschheit ringen: Jesus und Belial. Ein schlüpfriger Roman, der die niederen sinnlichen Triebe des Menschen reizt, der in frivoler Weise über Ehebruch und Trunksucht scherzt, kämpft in Satans Sold gerade so gut, wie ein ernstes, das im Namen einer falschen Wissenschaftlichkeit Zweifel an Bibel, Gebet und Christentum verbreitet. Und es ist die Pflicht der Christenheit, gegen solche Artillerie des bösen Feindes ihrerseits energisch mit andern Büchern zu antworten, die Wahrheit und Licht und Reinheit verbreiten wollen.

Ich meinte aber mit meiner Überschrift etwas ganz anderes. Es steht wirklich so, daß in diesem Weltkriege die eine Partei die Bücherleser stellt und die andere nicht! Man hat einmal in der ersten Zeit des Bewegungskrieges eine gleiche Anzahl von Tornistern daraufhin untersucht, die den Gefallenen abgenommen waren: 150 französische und 150 deutsche! In den deutschen fand sich fast immer irgend ein Buch: das Feldgefangenbuch oder das katholische Gebetbuch, oder das Neue Testament, oder ein paar Reclam-Bändchen, einige hatten deutsche Klassiker, andere Nietzsche oder ein Gedichtbändchen oder eine philosophische Broschüre, oft auch irgend ein Heft der Fachliteratur des Gefallenen! Dagegen wiesen die französischen Tornister gewöhnlich gar kein Buch auf; nur etwa der zehnte Teil hatte Bruchstücke von leichtfertigen Romanen; viele noch abgegriffene Spielkarten. Außerdem wurde bei uns in der Folge eine Menge Bücher hinausgeschickt. Was hätten die 71 Prozent Christenkundige in der russischen Armee mit Büchern anfangen sollen? Selbst in der englischen Armee soll das Lesebedürfnis, wie Gefangene ganz unbefangene berichteten, sehr klein sein. Und dann nennen die andern uns »Barbaren«!

Aber ich meinte die Überschrift noch etwas anders! Der Krieg hat unter seinen erschwerenden Nebenerscheinungen geradezu eine Not des deutschen Buchhandels gebracht. »Bücher kann man eben nicht essen«, sagte mir jemand trocken, als ich ihm davon sprach, wie der Verkauf der meisten Verleger im Kriege so stark abgenommen hätte. Nach dem Kriege müßte man dem deutschen Buchhandel, der bei erschwerenden Arbeitsbedingungen (oft sind der Leiter und die Gehilfen eingezogen!) viel Arbeit mit kleinen Kriegsbroschüren gehabt hat, die sehr wenig Verdienst abwarfen, auch eine Verdienstmedaille geben! Was könnte nun in diesem Kriege gegen die Bücher geschehen, um eine

*) Aus Nöttgers Bucherei 1916/17, 23. Jahrgang. (Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin.)